

## Werk

**Titel:** Vermischtes

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1904

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273\\_0006|log50](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0006|log50)

## Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

weise ist hier das Fachwerk nicht so stark wie in Holland durchbrochen, sondern entspricht genau der sonstigen Anlage eines niedersächsischen Kleinstadthauses. Besonders eigenartig ist die Konstruktion eines Hauses in der Großen Straße zu Husum (abgebildet in der Architektonischen Rundschau 1903, Seite 29). Über dem Erdgeschoss kragen sechs starke Holzkonsolen aus, zwischen denen Flachbogen gespannt sind, auf deren vorderer Kante der mit Blenden und wagerechten Gesimsen gegliederte Giebel aufsetzt. In den Städten Meldorf, Wilster und Krempe ist der Unterbau des oberen massiven Giebels wie in Holland durch ein starkes, auf Konsolen vorgekragtes Rähm gebildet, das vielfach eingeschnittene Inschriften trägt. Selbst wo das untere Fachwerk nachträglich durch massive Mauern ersetzt ist, blieben jene Schwelle und die Konsolen erhalten, so z. B. am Spritzenhaus in Wöhrden, dessen alttümlicher Backsteingiebel 1519 erbaut ist (abgebildet in den Baudenkmälern Schleswig-Holsteins Band I, Seite 152). Das Haus Norderstraße in Meldorf (Abb. 12) ist nachweislich der auf dem Türsturz eingegrabenen Inschrift: DE · SEGEN · DES · HEREN · MACKT · RICK · ANE · ALLE · MOIE · ANNO · 1579 · LANGE · PERS · CLAS. 1579 errichtet. Die Architektur des Giebels erinnert an die Husumer, Lüneburger und Lübecker Backsteinbauten. Ein jetzt abgebrochenes benachbartes Haus in derselben Straße hatte über einem aus Fachwerk hergestellten Oberstocke ebenfalls ein massives Giebelndreieck mit Blenden, welche

aufsteigende Rundbogen abgeschlossen waren.<sup>\*)</sup> Vor allem fällt aber der breite und hohe Giebel des ehemaligen, 1601 erbauten Pfarrhauses in Meldorf auf. Die Giebelblenden sind durch doppelte Rundbogen überdeckt und durch kräftige Gesimse unterbrochen. Die Schwelle des Giebels wird durch Konsolen und sechs kräftige Eichenholzstiele getragen (Abb. 11). Die ähnlichen Bauten in Wilster und Krempe in der Elbmarsch stammen ebenfalls aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts. Hier kragen auch noch die Backsteingiebel in mehrfachen Abstufungen über. Die Auskragungen sind durch zierliche Backsteinkonsolen getragen (vergl. Abb. 10). Große Teile der Kremper und Wilster-Marsch sind mit holländischen Kolonisten besiedelt. In den Städten der Seemarschen Meldorf und Husum bestand ein lebhafter Handelsverkehr nach Holland. Handwerker und Künstler gingen hinüber und herüber. Einzelne Kunsthandwerker in Husum sind nachweislich dauernd von Holland nach Schleswig-Holstein übersiedelt, z. B. der Snitger van Groningen in Husum. Es liegt daher nahe, eine Übertragung der eigentümlichen Bauweise von Holland nach der deutschen Wasserkante anzunehmen. Vielleicht gibt das Auffinden ähnlicher Bauten in noch anderen Teilen unserer Küstländer weiteren Aufschluß über derartige Beziehungen zwischen Holland und Norddeutschland.

<sup>\*)</sup> Vergl. d. Abbildung in Haupts Baudenkmäler Band I, Seite 138.

### Vermischtes.

**Für den Erweiterungsbau der Kirche in Ammerschweler** wird mit Frist bis zum 1. Oktober ein dankenswerter Wettbewerb unter deutschen Architekten ausgeschrieben (vgl. den Anzeiger d. Nummer). Auf die Kirche haben wir bereits im Jahrg. 1902 d. Bl., S. 31 aufmerksam gemacht; sie stammt aus der besten Zeit der Gotik, und es bestand damals der glücklicherweise nicht ausgeführte Plan, die Erweiterung durch Abbrechen des Turmes und eines Teiles der Kirche zu erreichen.

**Die 37. Hauptversammlung des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde** findet in diesem Jahre von Montag, den 4. bis Mittwoch, den 6. Juli in Hettstedt am Harze statt. Im Empfangsbureau des Rathauses daselbst werden die Teilnehmerkarten (2 Mark für Auswärtige) sowie die Karten für das Festmahl (2,50 Mark) vom 4. Juli ab ausgegeben. Anmeldungen zur Teilnahme werden bis zum 25. Juni an Professor Frantz in Hettstedt erbeten.

**Alte Inschrift an der Kirche in Nebra a. d. Unstrut.** An der Südseite des Turmes der Kirche in Nebra a. d. Unstrut findet sich ungefähr 5 m über der Erde, 1 m von der Südwestecke entfernt, ein Standbild unter einem Baldachin (vgl. Abb. 1), einen Mann (Apostel?) darstellend, der mit beiden Händen den Bausch seines Obergewandes anfaßt; die Figur wird getragen von dem Oberteil eines Mannes, der auf dem Kopfe eine eng anliegende Kappe trägt und unter dem linken Arme ein Buch zu halten scheint; das Gesims der Kragsteinfigur ist über eine unten seitlich angebrachte Inschrift verlängert. Diese Inschrift (vgl. Abb. 2) ist dreizeilig und leider am linken Rande oben und unten beschädigt, die Buchstaben sind erhaben gearbeitet. Die Schriftfläche ist 1,12 m breit und 0,37 m hoch. Trotz vieler Mühe wollte es wegen des dort beständig wehenden scharfen Luftzuges nicht gelingen, einen genügenden Papierabklatsch zu gewinnen; endlich habe ich von einem Töpfer mit Ton einen Abdruck nehmen und davon einen Gipsausguß machen lassen; danach ist die Photographie gemacht, die unserer Abb. 2 zugrunde liegt.

Herr Pfarrer Dr. Bergner in Nischwitz glaubt sie folgendermaßen lesen zu müssen:

(quart  
oder  
quint) a · consecularis · Maji · petra · angularis  
(pon)itur · milleno · quarteceno · quoque · sedeno  
omnium sanctorum in · titulum · si · novis istum

„an dem 4. (oder 5., erg. feria) des Mai wird der gerade (oder auch) ein Jahrhundert alte Eckstein gelegt im Jahre 1416 auf den Titel aller Heiligen, wenn du diesen kennst“. An dem barbarischen Latein und der noch barbarischeren Silbenmessung



Abb. 2.

dieser leoninischen Verse braucht man keinen Anstoß zu nehmen, denn wie wenig man sich im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert um die Formen des klassischen Latein kümmerte, dafür liegen Beispiele genug vor, aber dennoch ist die oben angeführte Lesart nicht in allen Teilen zu billigen. 1. Der Stein ist kein Eckstein, keine petra angularis, 2. daß man einen Stein deshalb, weil er schon 100 Jahre da lag, mit einer besonderen Inschrift versah, ist auch schwer zu glauben.<sup>\*)</sup> Aber die Jahreszahl, die ja in der zweiten Zeile sicher zu lesen ist (auch das quoque ist richtig, da über dem q in dem Trennungsstrich deutlich ein kleines o zu erkennen ist), stimmt zum Bau des Turmes. 1341 wurde die Stadt samt der Burg Nebra von Friedrich dem Ernten oder Strengen in dem bekannten Bruderkrieg zwischen Friedrich und Wilhelm von Meißen so vollständig zerstört, daß die Bewohner die alte Stätte ganz aufgaben (daher noch heute in den Flurbreiten die Namen Alteburg, Altermarkt, alter Gottesacker u. dergl.) und sich auf einem südlicher gelegenen Punkte, wo die Stadt und Burg noch heute liegt, anbauten. Nachdem die dringendsten Arbeiten für die Neubauung der Häuser und den Schutz durch Mauern erledigt waren, konnte man zum Bau eines neuen Gotteshauses schreiten, und dazu stimmt das Jahr 1416 der Inschrift. Auch die gotischen Formen des Portals (mit dem Bilde des heiligen Georg) und der Turnfenster verraten eine gleiche Zeit (die Kirche selbst ist durch mehrfache Brände ganz vernichtet und ist in ihrer jetzigen Form erst nach dem Brande des Jahres 1655 erbaut worden). Ob freilich „ponitur“ am Anfange der zweiten Zeile steht, kann fraglich erscheinen. Jedenfalls muß an dieser Stelle das Zeitwort stehen.

Für die dritte Zeile bin ich durch die Freundlichkeit des Provinzial-Konservators Gymnasialdirektors Professors Dr. Lemcke in Stettin in der Lage, eine andere, wohl bessere Lesart vorzuschlagen. Die Reste des ersten Buchstabens lassen sich am besten auf die Majuskel A deuten, hinter der Lücke folgt dann, fast sicher, x p m, d. h. Christum, es wäre danach zu lesen Anno

<sup>\*)</sup> Herr Dr. Bergner stellt als zweite Vermutung auf, daß das consecularis sich vielleicht auf Maji beziehen könnte, „am vierten (fünftten) Tage des hundertjährigen Mai“. Leider läßt sich über die Erbauung der früheren Kirche gar nichts ergründen.

post Christum, titulum si noveris istum, also auch wieder ein leoninischer Vers, wie zu erwarten war. Nur für die erste Zeile bleiben noch Schwierigkeiten, insofern consecularis nicht ganz sicher ist; etwas ähnliches wird durch das sichere angularis allerdings empfohlen. Hoffentlich finden sich Helfer.

Berlin.

Prof. Dr. Rich. Engelmann.

Von den gemalten Glasfenstern der Elisabethkirche in Marburg hat das Königliche Institut für Glasmalerei in Charlottenburg diejenigen der drei östlichen Seiten des polygonen Ostchores wiederhergestellt. Da die Fenster der Kirche sich in zwei Geschossen aufbauen, so sind es im ganzen sechs Fenster, von denen ein jedes von einem Pfosten geteilt ist, der vermittelt zweier Spitzbögen das von einem Kreise gefüllte Bogenfeld trägt. Nicht alle der Glasgemälde nehmen noch ihre ursprünglichen Standorte ein; denn bei der um das Jahr 1855 stattgehabten Instandsetzung wurden die vorhandenen Reste, um die Fenster zu füllen, aneinander gesetzt und ergänzt; die damals hinzugefügten, den gegenwärtigen Ansprüchen der Denkmalpflege nicht mehr genügenden Teile wurden jetzt beseitigt und in Antikglas neu hergestellt.

Die schönsten, kunstgeschichtlich sehr bedeutsamen, jedoch wenig bekannten Fenster stammen aus der Bauzeit der Kirche, die als eines der ersten Werke der Gotik in Deutschland gilt (1235 bis 1283); sie folgen in ihrer Stilauffassung aber noch der älteren, an antiken und byzantinischen Vorbildern gebildeten Kunstweise. Die beiden Fenster der mittleren und das untere der linken Seite zeigen einheitliche Anlage, je vier Standfiguren in Lebensgröße, welche in ihrer vornehmen Haltung und dem klaren Faltenwurf ihrer Gewänder sich als Zeitgenossen der Bildwerke in Naumburg, Wechselburg und Bamberg bekunden. Nebeneinander stehen der auferstandene Heiland und die „Mater pulchritudinis, dilectionis et timoris et amoris et sanctae sapientiae“ (s. d. Abb.), die Ecclesia und die Synagoge, Johannes der Täufer und Bartholomäus, Elisabeth und Johannes der Evangelist, Maria mit dem Kinde und Franz von Assisi; die beiden unteren Standfiguren des unteren Mittelfensters fehlen. Von den sechs paßförmigen Rosen der beiden Mittelfenster zeigt die obere Gottvater inmitten der sechs Schöpfungstage, die untere den gekreuzigten Heiland. Ein edles, frühes Gepräge tragen ferner die Darstellungen eines Fensters, welches die Geschichte der Schöpfung und der ersten Menschen behandelte; vier derselben waren bisher in das untere Mittelfenster, zwei andere, arg verstümmelt, in das obere rechte Fenster eingeklinkt. Leider reichen sie nicht aus, um ein vollständiges Fenster zusammenzusetzen. Auch das untere Fenster der rechten der drei genannten Polygonseiten stammt noch aus der Mitte des 13. Jahrhunderts; es entspricht den übrigen zwar in seinem künstlerischen Werte, weicht aber in seiner Anlage so erheblich von jenen ab, daß es ehemals gewiß einen anderen Standort einnahm. Auf einem Teppich von schlichter, doch wirkungsvoller Zeichnung sieht man zwölf kleine Rundbilder mit Begebenheiten aus dem Leben der heiligen Elisabeth, darüber im Kreise des Bogenfeldes Franz und Elisabeth, denen Christus und Maria Kronen aufs Haupt setzen.

Die beiden oberen Fenster der linken und der rechten Seite entstanden erst zu Beginn des 14. Jahrhunderts. Sie enthalten wiederum je vier Standfiguren, aber unter Lebensgröße, Maria mit dem Kinde und Johannes den Evangelisten, Jakobus den Älteren und Katharina, Maria Magdalena und Christus als Gärtner, einen heiligen Bischof und Johannes den Täufer. Die Figuren und die Wimperge tragen das herbe Gepräge der reifen Gotik; so beachtenswerte Leistungen sie an sich auch darstellen, so reichen sie an die Großartigkeit der älteren Figuren doch nicht heran.

Der vorhandene Bestand der Gemälde wurde jetzt in eigentlichem Sinne wiederhergestellt und von größeren neuen Zutaten abgesehen; die Arbeiten sind, wie der hohe Denkmalwert der Gemälde es erheischt, vorzüglich gelungen.

Julius Kohte.

Das Straßburger Münster-Blatt ist als Zeitschrift des Straßburger Münster-Vereins unter der Schriftleitung des Konservators Wolff und des Universitätsprofessors Dr. Müller in seiner ersten Nummer erschienen. Der Straßburger Münster-Verein ist nach dem Vorbilde der Münster-Vereine in Köln, Ulm, Metz usw. ins Leben gerufen worden im Interesse der unveränderten Erhaltung des Münsters. Das neugegründete Vereinsblatt, das jährlich einmal den Mitgliedern zugehen wird, soll diese Bestrebungen tunlichst in die Öffentlichkeit tragen. Die vorliegende Nummer enthält das Verzeichnis der bereits auf die Zahl von 171 angewachsenen Mitglieder sowie die Vereinsatzungen. Weiter ist Bericht über das Vereinsjahr 1902/03 auf Grund der Protokolle und über die für das Jahr 1903/04 vorgesehenen Instandsetzungsarbeiten erstattet. In besonderen Abschnitten ist vom Konservator Wolff die Beheizung des Münsters nach amtlichen Berichten behandelt worden und vom Architekten J. Knauth, als stellvertretenden Münsterbaumeister, der verschwundene Letzner, und zwar nach der in der „Denkmalpflege“ (Jahrg. 1902, S. 102) erfolgten



Glasgemälde aus der Elisabethkirche in Marburg. (Maßstab 1 : 10)

Veröffentlichung. Zwei schöne Lichtdrucktafeln von der Westfront und der Südseite des Münsters sowie eine Grundrißaufnahme aus dem Jahre 1891 sind dem Blatte angeheftet.

**Inhalt:** Denkmalpflege in Mainz im Jahre 1903. — Streifzüge durch Alt-holland. — Vermischtes: Wettbewerb um Entwürfe für den Erweiterungsbau der Kirche in Ammerschweier. — 37. Hauptversammlung des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde. — Alte Inschrift an der Kirche in Nebra a. d. Unstrut. — Wiederherstellung der gemalten Glasfenster der Elisabethkirche in Marburg. — Straßburger Münsterblatt.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Friedr. Schultze, Berlin.  
Verlag von Wilhelm Ernst u. Sohn, Berlin.  
Druck der Buchdruckerei Gebrüder Ernst, Berlin.